

09. Oktober 2025

**Fortbildung: interkulturelle Kompetenz
(in Kindertageseinrichtungen)**

Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit gGmbH
Referentin: Heike Thalmann
thalmann@iska-nuernberg.de

Themen der Einheit

- Was ist Kultur?
- Kulturelle Unterschiede
- Dimensionen interkultureller Kompetenz



Kultur

- Was fällt Ihnen zum Begriff „Kultur“ ein?
- Besprechen Sie mit Ihrem Nachbarn, was Ihnen zu dem Begriff in den Sinn kommt und machen Sie sich Notizen.



Was ist Kultur? Versuch einer Definition

- Kultur ist ein Bündel von Werten, Meinungen und Denkweisen über die Welt, die das alltägliche Verhalten beeinflussen (Trumbull & Farr, 2005).
- Kultur besteht aus alltäglichen Ritualen: Ernährung, Schlafen, Körperpflege, Spielen und Lernen, Sprache und Kommunikation
- Kultur wird von einer Generation zur nächsten auf unterschiedliche Art und Weise weitergegeben:
 - explizit: im Gespräch und direkter Anweisung
 - implizit: in der täglichen Praxis, z.B. in der Kindererziehung

Kultureller Hintergrund

- Diskutieren Sie mit Ihrem/Ihrer Nachbarn/Nachbarin, welche Herkunftsländer finden sich in Ihrer Kita? Was wissen Sie über die jeweiligen Kulturen der Familien?
- Welche Möglichkeiten nutzen Sie im Kita-Alltag, um die Herkunftsländer sichtbar zu machen? Bzw. welche Angebote / Anlässe könnten dafür genutzt werden?
- Nehmen Familien aus nicht-deutschem-kulturellen-Hintergrund bei Familienangeboten (Elterncafé, Ausflüge, Elternabend, etc.) teil?

Kulturelle Vielfalt in Kitas

Das eigene und das Fremde: kulturelle Unterschiede in 3 Ebenen

- Was-Ebene: das ist die Ebene der sichtbaren Kulturprodukte, z.B. bestimmte Kleidung, Spiele, Tänze oder Schrift
- Wie-Ebene: das ist die Ebene der beobachtbaren Verhaltensweisen und Ausdrucksweisen, z.B. Sitten und Gebräuche, erzieherische Praxis, Wohnkultur, etc.
- Warum-Ebene: ist die Ebene der Normen und Werteorientierung, die das Handeln bestimmt, z.B. Zeitverständnis, Rollenbilder oder die Art zu kommunizieren.

(L. Williams)

Das Eisberg-Modell

Das »Eisberg-Modell« von »Kultur«
Integrationsbereiche
Problembereiche



1. Anpassen - Problem des Verstehens

Leicht zu überbrückende Unterschiede:
z.B. Begrüßungsrituale (Visitenkarte), Vermeidung von unpassender Kleidung, Benutzen ortüblichen Essbestecks, Begrüßungszeremonien etc.

2. Annähern - Problem der Erklärung

Schwer zu überbrückende Unterschiede:
Indirekter Kommunikationsstil, Lockerer Umgang mit Zeit, Konsensorientierte Kommunikation

3. Nicht anpassen - Problem der Identität

Nicht zu überbrückende Unterschiede:
Missachtung von Menschenrechten, Unterdrückung der Frau, Kinderarbeit (?)



© Andrey Kuzmin - stock.adobe.com

© IKUD Seminare

Quelle: Köppel, Petra (2002): Kulturerfassungsansätze und ihre Integration in interkulturelle Trainings S. 23. Eigene Darstellung.

Das Eisbergmodell von „Kultur“

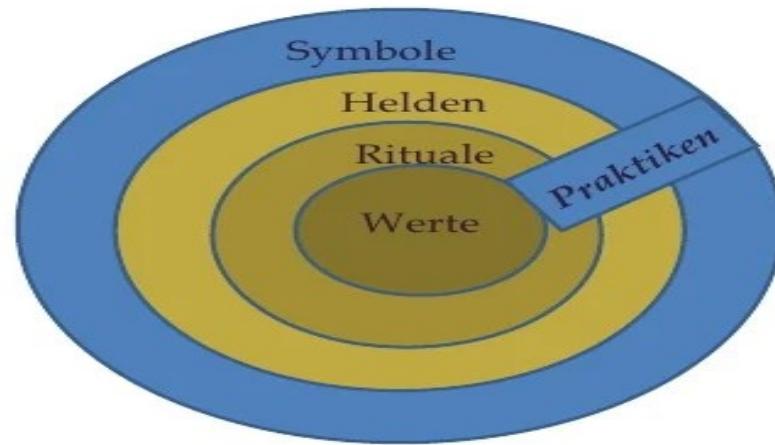
- Das Eisbergmodell bezieht sich auf diese drei unterschiedlichen Ebenen:
 - Bei der obersten Ebene spricht man von Artefakten, die zwar sichtbar jedoch oft nicht entzifferbar ist, da die tieferen Ebenen des Eisberges die (eigene) Wahrnehmung beeinflussen.
 - Die erste Ebene unter der Wasseroberfläche bezieht sich auf die Werte, die in der jeweiligen Kultur gelten, wie z.B. Respekt vor Älteren. Diese Schicht ist zumindest teilweise unbewusst.
 - Die unterste Schicht beinhaltet sog. Basisannahmen, die als selbstverständlich vorausgesetzt werden und die unbewusst sind. Beispiele hierfür sind z.B. die Trennung zwischen „gut und böse“ oder Konzepte, wie Vergebung.

P. Köppel (2002)

Zwiebelmodell nach G. Hofstede

Das Zwiebelmodell

Kulturelle Unterschiede manifestieren sich auf unterschiedliche Weise:



- Symbole: Worte, Gesten, Bilder, Objekte mit bestimmter Bedeutung, werden sofort erkannt.**
- Helden: Personen, die Eigenschaften besitzen, welche in einer Kultur hoch angesehen sind. Verhaltensvorbilder.**
- Rituale: Kollektive Tätigkeiten, die in bestimmten Situationen ablaufen (Begrüßungsrituale, Gesprächsroutinen).**
- Werte: Abstrakte Ideale, Prioritäten, die der Orientierung innerhalb eines Systems dienen.**

Symbole, Helden und Rituale sind unter dem Begriff Praktiken zu ordnen und sind als solche für den Außenstehenden sichtbar. Interpretation.

Sinus Milieu Studie - Deutschland

- QR-Code: <https://deref-gmx.net/mail/client/n4TWk1S2ZuM/dereferrer/?redirectUrl=https%3A%2F%2Fwww.sinus-institut.de%2Fsinus-milieus%2Fsinus-milieus-deutschland>



Diskussion

- Finden Sie Beispiele für die verschiedenen Ebenen aus unserer Kultur. Klären Sie, welche Bedeutung diese Beispiele haben
- Welche der drei Ebenen sind wahrscheinlich verantwortlich für: Missverständnisse und Probleme bei der Kommunikation?
- Versuchen Sie Beispiele aus ihren eigenen Erfahrungen zu finden und aufzuzeigen.

Bild des Kindes im Bildungsplan



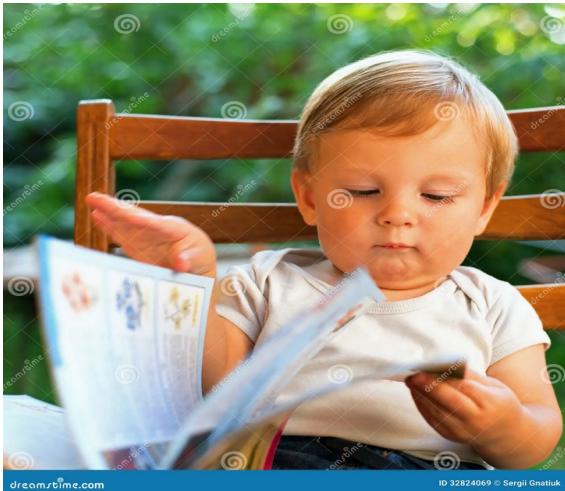
- im Zentrum steht das Kind
- von Anfang an ist die Umwelt auf das Kind ausgerichtet
- das Kind wird definiert als: selbstbestimmt, selbstbewusst, selbstverantwortlich

- das Kind braucht: feinfühlige Bezugspersonen
- die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder sollen erspürt und erfüllt werden
- jedes Kind hat das Recht, so akzeptiert zu werden, wie es ist und wie es lebt

Erwartungen an die Kita

Was soll das Kind in der Kita, in einer individualistischen Gesellschaft, lernen?

- Autonomie
- Selbstbewusstsein
- Entscheidungen treffen können
- Sprache
- kognitive Fähigkeiten
- Schulvorbereitung
- mathematische Fähigkeiten
- sozial - emotionale Fähigkeiten



(Keller, 2007)

Sozialisation in der individualistischen Gesellschaft

- Psychologische Autonomie:
 - Fokus auf inneres Erleben
 - Wünsche, Meinungen, Intentionen
 - verbale Elaboriertheit
 - Wert auf Emotionalität
 - Mittelschichtsgeprägt: hohe formale Bildung, sichere ökonomische Grundlage, späte Elternschaft, wenige Kinder

Sozialisation in der kollektivistischen Gesellschaft



- Kind ist Teil eines sozialen Systems (Konformität)
- Experte-Neuling-Beziehung zwischen Erwachsenen und Kind
- Fokus auf: Gehorsam, Respekt und Mithilfe
- nonverbale Regulation
- soziale Verantwortung
- Basis auf Erwartungen und Verpflichtungen (Keller 2007)

Beispiele für kollektivistische Sozialisation



- ältere Kinder passen auf jüngere auf
 - es ist respektlos, Erwachsenen seine Meinung zu sagen
 - Kinder werden nicht gebeten, ihre Sichtweise zu formulieren
 - Meinungen oder Wissen anderen zu vermitteln, ist für Personen mit einem höheren Status reserviert
 - Respektspersonen schaut man nicht in die Augen
- Hierarchische Beziehungen und Respekt vor Älteren und Autoritäten halten Menschen in ihren Rollen - wichtig für die Stabilität und Kontinuität kultureller Gemeinschaften

Kulturelle Unterschiede (1)



Was könnte die Mutter darüber sagen, warum sie glaubt, dass sie ihre Arbeit als Mutter gut macht, wenn sie ihr Kind auf diese Art und Weise füttert?

Kulturelle Unterschiede (2)



Was könnte die Mutter darüber sagen, warum sie glaubt, dass sie ihre Arbeit als Mutter gut macht, wenn sie ihr Kind auf diese Art und Weise füttert?

Kulturelle Unterschiede (3)



Was könnte die erste Mutter über die Art und Weise sagen, wie die zweite Mutter ihr Kind füttert?



Was könnte die zweite Mutter über die Art und Weise sagen, wie die erste Mutter ihr Kind füttert?

Kulturelle Unterschiede – gegensätzliche Erwartungen (4)

- Fütterungsmethoden gründen auf Werten
- die beiden Szenen zeigen Individualismus und Kollektivismus
- Individualismus zielt darauf ab, möglichst schnell unabhängig zu werden
- Kollektivismus zielt auf die Entwicklung von, voneinander abhängigen, Beziehungen innerhalb der Familie

Kommunikation mit kollektivistisch sozialisierten Familien

- Eltern bekommen sehr häufig nur schriftliche Mitteilungen, dass sie in die Einrichtung, zu mehr oder weniger formalen Veranstaltungen, kommen sollen.
- Kommunikation mit unbekannten Menschen in einer unpersönlichen Atmosphäre ist für Menschen aus kollektivistischen Kulturen sehr fremd.

Schlussfolgerung:

- Kommunikative Formen
- Direkte, persönliche Einladungen
- Gastfreundliche Umgebung beim Elternabend (z.B. Essen, Getränke)

Gefahr von Stereotypisierung

Wichtig!



- Werte und Praktiken variieren allein durch die Aufenthaltsdauer und die Bildung bestimmter Gruppen.
- Die Einteilung in kulturelle Gruppen gibt nur Tendenzen wieder und sollte nicht zu rigiden Prognosen über bestimmte Einstellungen von Gruppen oder Individuen führen.
- Keine Kultur oder Person an sich ist entweder individualistisch oder kollektivistisch. Persönliche Geschichten sind wichtig, um diese Unterschiede zu bilden.
- Aber: Kultur zu ignorieren heißt, Entwicklung zu behindern, die Rolle der Familien und der päd. Fachkräfte

Interkulturelle Kompetenz

Mehrsprachigkeit als Lebensform

- Aufwachsen mit mehreren Sprachen ist für eine Mehrheit der Kinder weltweit eine Selbstverständlichkeit
- monolinguale Sprachtradition in Deutschland
- Akzeptanz von Mehrsprachigkeit als Entwicklungschance statt Entwicklungsrisiko

Selbstbewusster und flexibler Umgang mit verschiedenen Sprachregistern:

- situativ und kulturell geprägte Sprachregister erkennen
- sich flexibel innerhalb dieser „Codes“ bewegen und ausdrücken
- von einem Register zum anderen wechseln, sich situationsgemäß sprachlich äußern

Interkulturelle Kompetenz

Neugierde und Offenheit für andere Sprachen

- Sprache als konkrete interkulturelle Erfahrung
- eine positive Haltung gegenüber anderer Sprachen – erleichtert das spätere Fremdsprachenlernen
- „fremde“ Sprachen in verschiedenen Situationen erfahren – neugierig werden, erproben

Erfahrung von Unterschieden als Entwicklungschance

- das Leben in und mit verschiedenen „Welten“ ist eine Alltagserfahrung von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte – aber auch von deutschen Kindern
- Lernen mit Widersprüchen umzugehen, ist heute Entwicklungsaufgabe und Chance für alle Kinder

Interkulturelle Kompetenz

Kulturelle Aufgeschlossenheit

- eine Schlüsselkompetenz in mobilen, kulturell und sprachlich heterogenen Gesellschaften
- Abbau von Distanz und Abgrenzungstendenzen
- Einübung von vielfältigen und selbstverständlichen Formen von Kontakt und Kommunikation zwischen verschiedenen Kultur- und Sprachgruppen

Fremdheitskompetenz

- die eigene Sichtweise als eine Perspektive unter anderen möglichen sehen
- die Grenzen der eigenen Deutungen und Verstehensprozesse wahrnehmen
- „nicht-verstehen“ und „nicht-immer-wissen“ als professionelle Grundhaltung

Interkulturelle Kompetenz

Sensibilität für Stereotypisierung und Vorurteile

- Umgang mit tief verankerten Bildern, Gefühlen, Einstellungen, Überzeugungen
- Zugestehen, dass wir Vorurteile haben, diese bewusst wahrnehmen und hinterfragen, sie durch neues Wissen und konkrete Erfahrungen aufbrechen

Interkulturelle Kompetenz und mehrsprachige Bildung

- Leitfragen
 - sind Mehrsprachigkeit und Multikulturalität explizit formulierte Ziele in der Konzeption?
 - ist Literacy (bezüglich aller Sprachen des Kindes) im pädagogischen Alltag verankert?
 - verfügen die päd. Fachkräfte über Basiswissen über Zweitspracherwerb?
 - kennen die päd. Fachkräfte die Migrationsgeschichte, das Familienleben oder das Sprachverhalten in der Familie?
 - sind die Familiensprachen (Schriftzeichen) in der Einrichtung präsent?
 - werden die Familiensprachen in Spiele und Gespräche eingebunden?
 - gibt es zwei- oder mehrsprachiges Fachpersonal?
 - gibt es Bilderbücher und andere Medien in den Familiensprachen?

Wanderungsgeschichte – was weiß ich?

- aus welchem Land, aus welcher Sprachgruppe, aus welcher Region innerhalb eines Landes stammt die Familie?
- hat die Familie vor der Zuwanderung nach Deutschland schon in anderen Ländern gelebt?
- was waren die Gründe für die Auswanderung: Krieg, Krisen, Verfolgung, Familienzusammenführung, Arbeitssuche?
- seit wann lebt die Familie (Mutter/Vater) in Deutschland?
- seit wann lebt das Kind in Deutschland? Lebt das Kind zeitweilig in einem anderen Land?

Eine neue Kultur verstehen lernen

Sehr junge Kinder können kulturelle Unterschiede und Veränderungen nicht verstehen und sind nicht in der Lage, die Herausforderungen der kulturellen Anpassung alleine zu bewältigen.

Daher sind sie in hohem Maße auf die Hilfe ihrer Eltern zu Hause und der päd. Fachkräfte angewiesen, die sie durch die üblichen Schwierigkeiten führen.

Sechs Bereiche, in denen neu zugewanderte Kinder möglicherweise Hilfe von Erwachsenen benötigen (Katan 2012):

1. Umwelt (z.B. Umgebung, Klima, Kleidung und Essen)
2. Verhalten (z.B. Begrüßungsgewohnheiten, Blickkontakt, Essgewohnheiten)
3. Fähigkeiten, Strategien und Fertigkeiten, die zur Kommunikation verwendet werden (z.B. nonverbale Kommunikation, Gesten, Tonfall, etc.)
4. Werte
5. Überzeugungen
6. Identität

Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kitas

Von den frühen Anfängen an machen Kinder Erfahrungen mit ihrer Kultur und der Welt um sie herum und lernen sie kennen!

- Warum bereits in der frühen Kindheit mit kultursensiblen und vorurteilsfreien Bildungserfahrungen für Kinder beginnen?
 - Bereits im Alter von 2,5-3 Jahren nehmen Kinder gesellschaftlich vorherrschende Ideen, Gefühle und Stereotypen über Menschen und über sich selbst wahr und beginnen, sie zu verinnerlichen.
 - Die Interaktionen eines Kindes mit Eltern, anderen Kindern, der Gemeinschaft, mit den Medien und Betreuungspersonen können unweigerlich seine Wahrnehmung und sein Urteil über andere prägen.
 - Junge Kinder haben die Fähigkeit, bereits bestehende unfaire Vorstellungen anderer rückgängig zu machen

Migrant als Identität oder Migration als Bewegung?

Diskutieren Sie in der Kleingruppe:

Die Bezeichnung Migrant scheint sich auch lange nach dem Zeitpunkt der Einwanderung zu halten und erscheint wie etwas Geerbtes, beinahe genetisch Vererbtes, das über Generationen weitergegeben wird.

- Ist dies wirklich eine Identität?
- Oder eher eine Bewegung?
- Wie ist es möglich, diese Gruppenidentität abzulegen? Und wer fällt diese Entscheidung?

Zeit: 15 Minuten